

Vierzehnter Sonntag.

Unsere Sonntagsfreunden fielen ganz anders aus; der liebe theure Papa kam ganz unerwartet an, und o, wie ward er empfangen! Wir lachten und weinten vor Jubel, und als der Wagen vorfuhr, kamen unsere Leute aus allen Ecken und Gebäuden herbei, um ihn nach so langer Abwesenheit zu sehen. Und wie stattlich sah Papa aus! was hat er für ein prächtiges Gesicht! Als er so umher sah, mit seinen dunkeln Augen, und Alle freundlich grüßte, hebte mir das Herz vor Freude. Nun kam Mama, die gar keine Ahnung gehabt hatte, sie flog mehr als sie ging, und als sie sich in Papa's Arme warf, und beide sich lange umfaßt hielten, da standen uns Allen die Thränen in den Augen.

Später ging Papa zu Herrn Keward auf dessen Zimmer; als er zu Mama zurückkehrte, suchte ich im Cabinet ein Buch im Bücherschränke, und hörte, wie Papa sagte:

„Ich habe genug gesehen und gehört, um mich zu überzeugen, daß jeder Versuch vergeblich sein würde. Umwandeln kann man einen solchen Menschen nicht, und so muß man sich einzig an das Gute halten, was er durch sein Wissen zu leisten im Stande ist.“ Ich trat vor und sagte: „Papa, ich suche hier im Nebenzimmer nach einem Buche.“ Er blickte mich scharf, aber gütig an: „Ich wußte nicht,“ sagte er, „daß Du in der Nähe warst, aber ein ehrenhafter Knabe darf hören, was sein Vater spricht; er wird es weder mißverstehen noch mißbrauchen.“ Als Papa das sagte, war es mir, als ob ich in dem Augenblick einige Zoll gewachsen wäre. —

Als wir uns zum Mittagessen setzten, dachte ich: „Wie wird Papa wohl mit Herrn Neward fertig werden?“ — Das ging jedoch sehr gut. Papa brachte die Rede auf lateinische Classiker, auf die Geschichte des Mittelalters u. s. w., und Herr Neward ging darauf mit seiner ganzen Gelehrsamkeit ein, nur überließ er sich dabei seiner vollen Zerstreuung, trank mein Glas aus, schwieg oft mitten in seiner Rede, und ließ Georg, wenn dieser ihm die Speisen bot, stehen, ohne ihn zu beobachten.

Ich sah, daß Papa sehr zufrieden mit Otto's Haltung war, der nicht einmal lächelte, und sich ganz ruhig verhielt. Zur eigentlichen Freude ist jedoch nicht viel Ursache dabei; Otto ist so tief im Herzen von dem Tausch ergriffen, der uns zu Theil geworden, daß er noch nicht ein einziges Mal über Herrn Rewards Sonderbarkeiten nur gelächelt hat, obwohl er innerlich doch nicht ganz unempfindlich dagegen sein kann. Ich möchte gerne öfter mit Otto darüber reden, aber gewöhnlich sagt er: „Daß gut sein, ich kann nicht viel über Etwas sagen, das mir zu Herzen geht.“

Papa wird acht Tage hier bleiben, dann muß er leider wieder fort; er fährt und reitet überall umher, durch die Felder, in den Waldungen, und wenn Papa erst ganz wiederkehrt, sollen Otto und ich jeder ein kleines Pferd bekommen. Papa sagt, eigentlich viel zu spät, denn wer ein rechter Reiter werden wolle, müsse mit seinem Pferde aufwachsen. Das hätten wir auch gerne gethan; Otto fragte: „Papa, warum durften wir denn das nicht?“ — „Weil,“ entgegnete er lächelnd, „in unserer Zeit zu viel Wissen erfordert wird, und ein Pferd sehr zerstreut. Als ich in Eurem Alter war, hatte ich bereits sechs Jahre ein

Pferd gehabt, aber damals lernte man eben Manches nicht, was jetzt beigeht wird. Grämt Euch deshalb nicht; nun steht Euch noch die Freude bevor."

Als wir fortgingen, sagte Otto: „Aufgewachsen bin ich nicht mit einem Pferde, aber ein echter Reiter werde ich, das verspreche ich Dir.“ Ich glaube es ihm aufs Wort, denn er ist dreist und gewandt. — Marie sagte: „Weshalb bekomme ich denn kein Pferd? — Tante Susanne sagt, die kleinen Englischen Mädchen reiten schon mit fünf und sechs Jahren, und die Damen dort sehen deshalb so lange frisch und jung aus, weil sie täglich reiten.“ „Natürlich,“ entgegnete Otto, „werden wir Papa ersuchen, Dir ebenfalls ein Pferd zu geben, damit Du noch hübsch aussiehst, wenn Du schon ein alter Nußknacker bist.“ Marie sah sehr beleidigt aus und ging schweigend fort. „Sie ist ein allerliebstes kleines Ding,“ sagte Otto, „und ich habe sie immer am liebsten, wenn sie ein wenig zornig auf mich ist.“ — Das ist Geschmacksache, ich habe sie eben am liebsten, wenn sie gegen mich recht zärtlich ist.

Christian ist jetzt fest entschlossen, Tischler werden zu wollen; er sagte mir leztthin: „Wenn ich ausgelernt habe,

und bin in die Fremde gegangen, da müssen Sie mir schreiben, wenn Sie sich verheirathen wollen, denn dann komme ich zurück, und fertige alle Ihre Mobilien an.“ Otto lachte so über diesen Einfall, daß er fast unter den Tisch gefallen wäre; er kann sich nie denken, daß er einmal heirathen wird; das kann ich mir so gut vorstellen. „Aber Otto,“ sagte ich, „man muß in der Welt doch Jemanden haben, für den man sorgt, und den man beschützt.“ „Ich will Dir Etwas sagen,“ entgegnete er, „ich diene dem König, und habe übrigens ein Herz und einen Arm für die, welche dessen bedürfen. Ich sehe nicht so eng, und wenn ich einmal ein Haus habe, kann ich auch über die Mauern desselben hinaus schauen.“ Otto kann es damit halten, wie er will, ich werde mich verheirathen, wenn ich einmal ein Amt habe. Marie, welche zuhörte, sagte: „Schade, daß Du Tante Susanne nicht heirathen kannst, aber die ist dann zu alt.“

Heute schreibe ich nicht länger, ich muß jeden Augenblick von Papa's Anwesenheit genießen.

Wilhelm.